

Banane

Unter der Überschrift "Als wir den goldenen Westen betraten" beschreibt Renate Fabel den ersten Tag, den sie nach ihrer Ausreise aus Ostdeutschland in Westberlin verbrachte: "An einem Wagen mit Obst, wo es auch wirklich welches gab und trotzdem keine Schlange davor stand, kaufte Mutti drei Bananen. Sie schmeckten sehr weich und nach Mehl, und danach hatte man keinen Hunger mehr."¹

Die Geschichte hat zumindest drei verborgene Pointen. Die erste, daß ihre Autorin eigentlich mehr für Mandarinen als für Bananen schwärmt, sei mit Rücksicht auf die Titelfrucht dieses Beitrags übergangen. Die zweite ist, daß die Szene nicht, wie man vermuten könnte, Ende 1989 spielt, als die Banane - Gottfried Korff hat es dargestellt² - zum vielbelachteten Symbol für die ostdeutsche Bedürfnislage gemacht wurde, sondern gegen Ende des Jahres 1949. Das führt auf eine richtige Fährte: In der Tat ist die deutsche Frage von Anfang an auch eine Bananenfrage, und der östliche Mangel an der Süd- oder besser Westfrucht Banane ist schon in den 50er Jahren "ein häufig gebrauchtes Argument gegen die Ostzone".³ Die dritte Pointe liegt darin, daß 1949 das Jahr war, in dem auch viele westdeutsche Kinder zum ersten Mal nach einer Banane greifen konnten. Im Sommer 1949 trafen in den Westzonen die ersten größeren Bananenimporte seit dem Kriege ein.⁴ Die Banane als Symbol der Wiedervereinigung mit dem Weltmarkt, der Bananengeschmack als Geschmack von Freiheit und Abenteuer: diese den Ostdeutschen 1989/1990 zugeschriebenen Empfindungen waren - mutatis mutandis - 1949/1950 ein westdeutsches Massenerlebnis.

Im Januar 1950, so notiert die "Deutsche Zeitung und Wirtschaftszeitung", macht nach zehnjähriger Unterbrechung der erste Dampfer mit Kamerun-Bananen in Bremerhaven fest.⁵ Am 24. Januar würdigt die "Stuttgarter Zeitung" das Eintreffen eines Bananenwaggons in Stuttgart mit einem Bildbericht ("Hier gibt es Hände mit 18 Fingern"). Das Foto zeigt nicht etwa einzelne Bananen in der Hand einer Käuferin, sondern ganze Bananenstämme, die tropische Üppigkeit, ja Unberührtheit ausstrahlen, der Text verweist auf den weiten Weg, den diese Stämme zurückgelegt haben, und auf tödliche Gefahren, die sich in ihnen verborgen können: "Kürzlich entschlüpfte bei der Stuttgarter Importfirma einem solchen Stamm eine der gefürchteten Giftschlangen, eine Sand-



Begrüßungsfoto für Nachkriegsbananen, Stuttgarter Zeitung vom 24.1.1950.

viper. Das kommt aber nur beim Zerlegen in 'Hände' vor. Der Verbraucher braucht sich also keine Sorge zu machen. Auch die manchmal mit den Bananen eingeschleppten giftigen Vogelspinnen kommen spätestens auf dem Schneideisch zum Vorschein."

Die Banane als attraktive Botschafterin einer geheimnisvollen fremden Welt: Diese Momentaufnahme von 1950 verblich rasch, die Banane wurde immer deutscher und die Deutschen - im Westen - immer amerikanischer: 1950, mit 1,9 Kilo Bananen pro Mund und Jahr, noch weit hinter dem größten Bananenimporteur, den USA, mit 11,1

Kilo Bananen pro Person

rangierend, hatte die Bundesrepublik 1960 mit 8,4 zu 10,8 Kilo schon fast aufgeschlossen.⁶ Diese Veralltäglicung der Banane in Westdeutschland wurde dadurch erleichtert, daß ein Zusatzprotokoll zu den Römischen Verträgen von 1957 mit Rücksicht auf "besondere Bedürfnisse bei der Einfuhr von Bananen in die Bundesrepublik"⁷ die unbegrenzte und praktisch zollfreie Bananeneinfuhr erlaubte, wobei immer wieder kolportiert wird, daß diese Lex Banana von Adenauer selbst betrieben worden sei.⁸ Der Vater der Westintegration, der mit einem Korb voller Bananen nachhausekommt - das verführt in der Tat zu der Frage von Georg Seeßlen, ob "die Banane gewissermaßen 'politisch' für den westlichen Teil Deutschlands, also für die freie Marktwirtschaft, billig gehalten (wurde), um das Bild eines glücklich Bananen mampfenden Volkes zu produzieren und den Neid des anderen zu schüren?"⁹ Der zollfreie westdeutsche Sonderweg zur Banane half - neben den

Spottlöhnen für die Plantagenarbeiterinnen selbst - auch in den folgenden Jahrzehnten dabei mit, deren Pro-Kopf-Konsum, bei einem kurzen Einbruch Anfang der 80er Jahre, auf einem internationalen Spitzenniveau von acht bis zehn Kilo zu halten, während der DDR-Verbrauch, mit zeitweisen Schwankungen nach oben, zumeist auf dem BRD-Niveau der frühen 50er Jahre blieb (1970: 1,8 kg; 1980: 4,8; 1984: 2,1).¹⁰ 1989, im Jahr der Wende, waren westdeutsche Bananen, 1949 noch etwa doppelt so teuer wie Äpfel, halb so teuer geworden: das Kilo kostete wenig mehr als vor vierzig Jahren, nämlich etwa zwei DM; mit 14 kg pro Kopf hatten der Bananenverbrauch und damit auch die Banalisierung der Banane einen Höhepunkt erreicht. Der - in der Tat große¹¹ - ostdeutsche Bananen hunger verfiel dem Spott einer Aufsteiger-gesellschaft, die auf diese Weise wohl auch Schamgefühle über die Simplizität mancher eigener Kindheitsfreuden nach außen verschob - wobei die Verachtung solch trivial-materieller Träume gleichzeitig ausblendete, daß die postmaterialistischen Kritikerköpfe auf einem nicht zuletzt mit Bananen wohlversorgten Körper saßen.

Dies freilich ist nur eine Seite der deutschen Bananengeschichte. Denn auch die zum Allerweltessen gewordene Banane steht natürlich nicht bloß für vulgären Geschmack. Die deutsch-deutsche Bananensymbolik enthält denn auch nicht nur Spott über das angeblich dümmlich-zufriedene Mampfen der "Ossis", die damit, worauf Gottfried Korff schon aufmerksam gemacht hat, in die Nähe von Kindern, ja Affen gerückt werden; man kann ihr auch die Botschaft entnehmen, daß Genuß mit Reue verbunden sei. Explizit wird diese Moral in der - von west- wie ostdeutschen Kritikern der schnellen Vereinigung benutzten - Metapher vom Ausrutschen auf Bananenschalen: "Wir wollen weiter den aufrechten Gang gehen. Ist das möglich in einem Land voller Bananenschalen?" schreibt ein Leser in der DDR-taz vom 7.3.1990, und der "Eulenspiegel" zeigt in seiner Nummer 5/1991 das Opfer einer Bananenschale, das im Hinfallen "Scheiss-Wiedervereinigung!" schreit.¹² Und natürlich eignet sich die Banane auch aus anderen Gründen gut zum Symbol gefährlichen Genusses: Denn ihre markante Gestalt, auch das - womöglich langsame - Herunterziehen der Schale und das zum Munde Führen ihres entblößten Fruchtkörpers legen ja sexuelle Bedeutungen überaus nah und können damit zugleich die Assoziation verbotenen Tuns hervorrufen.

Mit der Vorstellung aber, daß Bananenessen womöglich Sünde sei, nähern wir uns einer historischen Tiefenschicht der Bananenmetaphorik - und damit einem kulturwissenschaftlichen Methodenideal: der bricola-

ge von *dernier cri* und *longue duree*. In der volksreligiösen Überlieferung nämlich galt die Banane lange als die verbotene Frucht des Paradieses. Die sogenannten Lichtentaler Glossare aus dem 15. Jahrhundert z.B. erklären: "Musa (= die Banane, d.V.) est fructus in quo Adam peccavit"¹³; und ein "Vocabularius latino-germanicus" aus derselben Zeit nennt sie "dye erste frucht, dy Adam aße in dem pa(r)disie mit sunde".¹⁴ Von Palästinareisenden des Mittelalters wird überdies die Vorstellung berichtet und übernommen, daß die bei der durchgeschnittenen Banane erkennbare dunkle Äderung den Schatten des Kruzifixes zeige,¹⁵ die Frucht der Erbsünde also zugleich das Versprechen der Erlösung enthalte. Und diese Bananenmythologie ist auch in der Neuzeit noch durchaus virulent: So berichtet I.B. Friedreichs 1859 erschienene Abhandlung "Die Symbolik und Mythologie der Natur", daß die Portugiesen die Banane nicht äßen, weil sie das Kreuz zeige.¹⁶ In Deutschland bleibt die Doppeldeutigkeit der Banane als Frucht des Paradieses und Frucht der Sünde schon deshalb bewußt, weil sie bis ins 20. Jahrhundert hinein zumeist "Paradiesfeige" oder "Adamsfeige" genannt wird;¹⁷ erst mit der kurz nach 1900 einsetzenden Vermehrung der Bananenimporte setzte sich der heutige Name durch, was die religiöse Bananenmetaphorik weiter verblassen ließ, wobei jedoch der Garten Eden als bananenreiches Tropenparadies und die Paradiesesschlange als Viper in der Bananenkiste überlebten - zusammen mit dem lasziven Bananenkörper, der die Vorstellung von sündigem Genuß viel drastischer versinnlicht als alle Paradies-Äpfel.

Wenn also ein arbeitsloser Leipziger Wachmann heute schimpft: "Einst hab ich den Kohl gewählt, jetzt kann er mir mit seinen Bananen gestohlen bleiben",¹⁸ strickt er an einer sehr alten Genuß-und-Reue-Geschichte weiter, in der gewiß nicht zufällig eine der ältesten Nutzpflanzen und Kulturpflanzen der Menschheit mitspielt.¹⁹ Und wenn sich dann auch noch im "Neuen Deutschland" vom 9. April 1992 der ahnungslose und zugleich ahnungsvolle Satz findet: "Nach dem Apfel, dessen Verzehr Adam und Eva das Asyl kostete, hat wohl keine andere Frucht so die Zeitläufte beeinflußt wie die Banane", läßt sich befriedigt konstatieren, daß diese alte Geschichte nicht nur in kulturwissenschaftlichen Festbeiträgen erzählt wird.

Bernd Jürgen Warneken

Anmerkungen

- 1 Renate Fabel: Söckchenzeit. Eine Nachkriegskindheit. München/Wien 1980, S. 248.
- 2 Gottfried Korff: Rote Fahnen und Bananen. Notizen zur politischen Symbolik im Prozeß der Vereinigung von DDR und BRD. In: Schweizerisches Archiv für Volkskunde, 86. Jg. 1990, S. 130-160.
- 3 Nikolaus Jungwirth/Gerhard Kromschröder: Die Pubertät der Republik. Die 50er Jahre der Deutschen. Reinbek 1983, S. 123.
- 4 Deutsche Zeitung und Wirtschaftszeitung vom 8.3.1950.
- 5 Ebd.
- 6 Zahlen nach Johanna Skrodzki/Ursula Brunner: Bananen. Konsequenzen des Geschmacks. St. Gallen 1988, S. 70; Ursula Brunner/Rudi Pfeifer: Zum Beispiel Bananen. Göttingen 1990, S. 73.
- 7 Protokoll über das Zollkontingent für die Einfuhr von Bananen vom 25.3.1957, zit. nach Ernst Wohlfarth u.a.: Die Europäische Gemeinschaft. Kommentar zum Vertrag. Berlin und Ffm. 1960, S. 719.
- 8 So z.B. in einer Nachrichtensendung der ARD Anfang März 1992; ebenso Brunner/Pfeifer (wie Anm.6), S. 83.
- 9 Georg Seeßlen: Die Banane. Ein mythopolitischer Bericht. In: Rainer Bohn/Knut Hieckethier/Eggo Müller, Hg.: Mauer-Show. Das Ende der DDR, die deutsche Einheit und die Medien. Berlin 1992, S. 56.
- 10 Vgl. Skrodzki/Brunner (wie Anm.6), S. 70.
- 11 Für 1991 wurde ein ostdeutscher Pro-Kopf-Verbrauch von 27 kg gemeldet. (Schwäbisches Tagblatt vom 8.4.1992)
- 12 Abgebildet in Georg Seeßlen (wie Anm. 9), S. 67; vgl. ebd. S. 64-66 auch Seeßlens Ausführungen zur Fatalität der Banane(nschale).
- 13 Vgl. A. Holder: Lichtentaler Glossare. In: Zeitschrift für deutsche Wortforschung, 9. Jg. 1907, S. 220; vgl. die ausführliche Darstellung bei Marjatta Wis: Fructus in quo Adam peccavit. Über frühe Bezeichnungen der Banane in Europa und insbesondere in Deutschland. In: Neuphilologische Mitteilungen, 59.Jg.1958, S. 11-34, sowie die Forts. Nochmals zur Banane, ebd. 61.Jg. 1960, S. 58-62.
- 14 Laurentius (Lorenz) Diefenbach: Glossarium latino-germanicum mediae et infimae aetatis. Francoforti ad Moenum 1857, S. 372.
- 15 Vgl. z.B. Hans Tucher: Reise in das gelobte Land. Nürnberg 1482, S. 52. (Zit. nach Wis, wie Anm. 12, S. 14f.)
- 16 Würzburg 1859, S. 338. (Zit. bei Wis, wie Anm. 12, S. 15.)
- 17 Das Grimmsche Wörterbuch führt 1889 nur diese beiden Bezeichnungen, nicht aber den Namen Banane auf, und Weigands Wörterbuch von 1909 enthält zwar das Stichwort "Banane", erklärt es aber noch mit "Adamsfeige" oder "Paradiesfeige". In Frankreich übrigens heißt die Banane im Volksmund noch Ende des 19. Jahrhunderts "pomme d'Adam", ein holländisches Wörterbuch führt "Adams-appel" als Name einer Bananenart auf. (Vgl. Wis, wie Anm. 12, S. 23.)
- 18 Leipziger Volkszeitung vom 7.2.1992.
- 19 Vgl. dazu N.W. Simmonds: Bananas. London 1959, S. 308-310.